

SCHWEIZERDEUTSCHES WÖRTERBUCH

Schweizerisches Idiotikon

BERICHT
ÜBER DAS JAHR
1963

Zürich 1, Seilergraben 1

Vorstand

Regierungsrat Dr. W. KÖNIG, Zürich, Präsident
Prof. Dr. A. LARGIADÈR, a. Staatsarchivar, Zürich, Vize-
präsident
Prof. Dr. M. WEHRLI, Zürich, Quästor
Dr. O. HEGETSCHWEILER, Zollikon-Zürich, Aktuar
Prof. Dr. W. CLAUSS, Küsnacht-Zürich
Prof. Dr. W. HENZEN, Bern
Prof. Dr. R. HOTZENKÖCHERLE, Zürich
Prof. Dr. D. W. H. SCHWARZ, Zürich
K. WACKERNAGEL, Bankier, Basel
Regierungsrat Dr. HERMANN WANNER, Schaffhausen

Kontrollstelle

A. BUCHER, a. Direktor der Schweiz. Kreditanstalt, Zürich

Redaktion

Dr. HANS WANNER, Dr. K. MEYER, Dr. P. DALCHER,
Dr. R. TRÜB;
Sekretariat: Frl. A. ZWYSSIG

Adresse:

Zürich 1, Seilergraben 1
Telefon 32 36 76
Postscheckkonto VIII 9590

Bericht über das Jahr 1963

1. **Der Verein zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs** hielt seine ordentliche Mitgliederversammlung am 10. Mai in Zürich ab. Sie genehmigte Bericht und Rechnung für 1962 und traf eine Ersatzwahl in den Vorstand (s. Ziff. 2). Hierauf hielt der Vizepräsident, Herr Prof. Dr. A. LARGIADÈR, einen Vortrag über «Die Untertanen in der alten Eidgenossenschaft; einige Betrachtungen zu Idiotikon Bd. XIII, 1 ff.», worin er das Verhältnis zwischen Regierten und Regierenden vom Standpunkt des Historikers beleuchtete und namentlich die Umwertung des Begriffes «Untertan» vom späteren Mittelalter über Absolutismus, Helvetik und Restauration bis zur Bundesverfassung von 1848 herausarbeitete.

2. **Vorstand.** An Stelle des verstorbenen Prof. Richard Weiß (s. Jahresbericht 1962, S. 3) wählte die Mitgliederversammlung Herrn Prof. Dr. DIETRICH W. H. SCHWARZ; wir danken ihm für seine Bereitschaft, in unserm Vorstand mitzuarbeiten. Das Aktuariat übernahm Herr Dr. O. HEGETSCHWEILER in dem Sinne, daß die Führung des Protokolls dem Chefredaktor überbunden wurde.

Zum 60. Geburtstag unseres langjährigen Vorstandsmitgliedes Herrn Prof. Dr. R. HOTZENKÖCHERLE gaben Prof. P. Zinsli (Bern) und die Redaktoren des Idiotikons unter dem Titel «Sprachleben der Schweiz; Sprachwissen-

schaft – Namenforschung – Volkskunde» eine Festschrift heraus, die über 20 Beiträge aus allen vier Sprachgebieten umfaßt; s. S. 27 f.

3. Redaktion. Dr. O. BANDLE, der auf Ende September 1962 ausgetreten war (s. Jahresbericht 1962, S. 4), hat im Berichtsjahr in verdankenswerter Weise das Manuskript für den Artikel *Ding* noch druckfertig gemacht und auch die Korrektur besorgt. Wie schon im letzten Bericht erwähnt, ist mit Beginn dieses Jahres cand. phil. JÜRGE BLEIKER als wissenschaftliche Hilfskraft bei uns eingetreten. Obwohl er uns wöchentlich nur acht Stunden zur Verfügung stellen konnte, hat seine Tätigkeit doch die Redaktoren von verschiedenen Nebenarbeiten recht spürbar entlastet.

Die Vorbereitungen für die gemeinsame Beteiligung der vier nationalen Wörterbücher an der Landesausstellung 1964 haben die Redaktion wiederholt beschäftigt. Dr. R. TRÜB, unterstützt von Dr. K. MEYER, hat die Detailbearbeitung und den Verkehr mit der Abteilungsleitung übernommen, wofür letzteres sich als eine viel Geduld erfordernde Aufgabe erwiesen hat.

Zum 100. Geburtstag (12. November) von Prof. Albert Bachmann, Chefredaktor des *Idiotikons* von 1896 bis 1934, brachte der «Sprachspiegel» (Jahrgang 19, S. 166) eine kurze Würdigung des um unser Werk so hochverdienten Forschers.

4. Fortgang des Wörterbuchs. Wiederum konnten zwei Hefte vollendet werden. Das erste erschien im Juni; Schwierigkeiten in der Druckerei verzögerten den Satz des zweiten während längerer Zeit; immerhin konnte auch diese Lieferung noch vor Ende des Jahres fertiggedruckt werden. Heft 158 schließt zunächst die Gruppe der zu *Donner* gehörigen Ableitungen ab und führt über *dünn* (samt *Dünne*) zu *tuen*, das mit seinen zahlreichen Zusammensetzungen und Ableitungen noch weit in Heft 159 hineinreicht. Neben verschiedenen kleineren Artikeln, z. B.

tängelen, bringt diese Lieferung ein zweites Wort mit unerschöpflichen Verwendungsmöglichkeiten, nämlich *Ding*. Ausführliche Hinweise auf den Inhalt der beiden Hefte sind im Anhang zu diesem Bericht zu finden.

5. Bibliographie der Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen; s. S. 27 ff.

6. Benützer, Besucher, Teilnahme an Tagungen. Wie immer war eine große Zahl von Auskunftsgesuchen aus dem In- und Ausland zu beantworten; ebenso wurde unser ungedrucktes Material wieder von verschiedenen Studierenden benutzt.

Die von den Professoren B. BOESCH (Freiburg i. Br.) und ST. SONDEREGGER (Zürich) veranstaltete Arbeitstagung für alemannische Sprachforschung am 7./8. Juni brachte uns den Besuch von über 30 Forschern aus dem Elsaß, Baden-Württemberg, dem Vorarlberg und der Schweiz. Dr. P. DALCHER orientierte die Teilnehmer über die Arbeitsmethoden unseres Wörterbuchs.

An weiteren Besuchern aus dem Ausland erwähnen wir Frau Prof. Dr. LUISE BERTHOLD, Marburg, Prof. Dr. HANS KUHN, Kiel, Prof. Dr. TAIGO TANAKA, Tokio, und Prof. Dr. PERTTI VIRTARANTA, Helsinki.

Am Internationalen Kongreß für Namenforschung in Amsterdam (27. bis 31. August) waren wir vertreten durch Dr. PETER DALCHER, der dort auch ein Referat hielt über das Thema «Der Alpname *Tungel* im Berner Oberland – ein Wassernamen?».

Auf Einladung der Brüder-Grimm-Gesellschaft nahm Dr. HANS WANNER an der Feier zum 100. Todestag von Jacob Grimm am 20./21. September in Kassel teil; die Festschrift «Brüder Grimm Gedenken 1963» enthält von ihm einen Beitrag über «Die Beziehungen zwischen den Brüdern Grimm, ihrem Wörterbuch und der schweizerdeutschen Dialektlexikographie».

7. Finanzen. Es ist gelungen, den Fehlbetrag von Betriebsrechnung und Pensions- und Zulagenfonds 1963 insgesamt auf Fr. 14378.30 zu senken. Das rapide Schwinden unserer Reserven, die auch noch für die Altersversorgung früherer Mitarbeiter bzw. deren Witwen aufkommen müssen, wird nur aufgehalten werden können, wenn die Bundesbeiträge ab 1965, d. h. nach Ablauf des Bundesbeschlusses vom 23. 6. 1955, massiv erhöht werden. Eine Eingabe der vier nationalen Wörterbücher mit einem entsprechenden Gesuch liegt z. Z. beim Departement des Innern.

Bei der **Betriebsrechnung** ist festzuhalten, daß die kantonalen Beiträge mit zusammen Fr. 43568.— sich dem seinerzeit angestrebten Plafond weiter genähert haben. Für einen großzügigen einmaligen Beitrag von Fr. 6000.— schulden wir dem Kanton Zürich einen besonderen Dank. Die Saläre sind durch die Ausrichtung einer Teuerungszulage erneut gestiegen.

Dem **Pensions- und Zulagenfonds** wurden wiederum die Spenden von privater Seite zugewiesen. Mit großer, herzlicher Dankbarkeit vermerken wir die folgenden Beiträge:

Volkart-Stiftung, Winterthur	Fr. 10 000.—
Ulrico Hoepli-Stiftung, Zürich	Fr. 5 000.—
Ungenannt (Zürich)	Fr. 1 000.—
Ungenannt (Zürich)	Fr. 100.—
Carl Hüni-Stiftung, Winterthur	Fr. 100.—
Herr K. St., W.	Fr. 15.—
Frau K.-B., Z.	Fr. 10.—
Frl. M. G., Z.	Fr. 5.—
Frau Prof. Bachmann und Frau Prof. Dieth aus Anlaß des 100. Geburtstages unseres früheren Chefredaktors Prof. Albert Bach- mann (1863–1934)	Fr. 500.—
Total	Fr. 16 730.—

8. **Bücher**, andere Druckschriften und Wortmaterial haben uns geschenkt: Die Eidg. Landestopographie (Bern), das Kantonsarchiv Zug, die Gemeinde Seuzach, das Phonogramm-Archiv der Universität Zürich, die Rechtsquellen-Kommission des schweiz. Juristenvereins, der Bund Schwyzertütsch, die Verlage J. von Matt (Stans), Sauerländer & Co. (Aarau), die Buchdruckerei Keller & Co. (Luzern), Frau Prof. Dr. L. Berthold (Marburg), Frl. L. Klingele (Naters), Frl. Vreni Müller (Lausen), die Herren Prof. Dr. K. S. Bader (Zürich), Prof. Dr. H. Bausinger (Tübingen), Prof. Dr. W. Foerste (Münster in Westfalen), Adolf Fux (Visp), cand. phil. P. Heierle (Basel), Dr. W. Höhn (Zürich), Dr. P. Hugger (Basel), HH. Dr. P. Kamer (Schwyz), Prof. Dr. Th. Kochs (Göttingen), Dr. R. Marti-Wehren (Bern), Dr. K. Meyer (Zürich), F. Niederberger (Stans), Dr. E. Schüle (Crans), Dr. E. Strübin (Gelterkinden), Prof. Dr. M. Szadowsky (Chur), Dr. R. Trüb (Zollikon), Dr. H. Wanner (Hedingen), Prof. Dr. P. Zinsli (Bern).

Wiederum durften wir in einzelnen Fällen das noch ungedruckte Material des Sprachatlasses der deutschen Schweiz benützen. Wie gewohnt sind die Leiter und Beamten verschiedener Archive, Bibliotheken und anderer wissenschaftlicher Institute sowie unsere treuen Gewährsleute uns mit wertvollen Auskünften behilflich gewesen. Ihnen allen, vorab den Behörden des Bundes, der Kantone und der Stadt Zürich, den Stiftungen und Firmen wie den privaten Gönnern und Freunden, die uns in irgendeiner Form unterstützt haben, sprechen wir unsern wärmsten Dank aus. Zugleich bitten wir alle, unserm Werk auch in Zukunft ihre Treue zu bewahren.

Zürich, 31. Dezember 1963

Verein zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs:

Für den Vorstand

Der Präsident:	Der Aktuar:
Dr. W. König	Dr. O. Hegetschweiler

Betriebsrechnung 1963

	<i>Einnahmen</i>	Fr.	Fr.
1. Saldo aus Rechnung 1962			6 672.74
2. Bundesbeitrag		54 000.—	
3. Kantonsbeiträge		43 568.—	
4. Außerordentl. Beitrag des Kts. Zürich		6 000.—	
5. Beitrag der Stadt Zürich		3 000.—	
6. Beitrag Antiquarische Gesellschaft Zürich		100.—	106 668.—
7. Mitgliederbeiträge			400.—
8. Honorarabrechnung Verlag Huber, Frauenfeld			6 312.75
9. Von der FAK rückerstattete Kinderzulagen			1 350.—
10. Verschiedenes			29.20
11. Guthaben bei der FAK, Kinderzul. pro 4. Quart. 1963			540.—
12. Guthaben restl. Bundesbeitrag 1963 (transit.)			6 000.—
13. Bezug beim Pensions- und Zulagenfonds			16 193.45
			<u>144 166.14</u>

	<i>Ausgaben</i>	Fr.
1. Besoldungen, gesetzl. Beiträge:		
a) Besoldungen netto		85 958.45
b) Überweisungen an AHV, IV, EO, FAK		5 568.55
c) Auszahlungen zu Lasten FAK		1 890.—
2. Beamtenversicherung:		
a) Anteil Versicherte	6 069.30	
b) Anteil Arbeitgeber	6 523.60	12 592.90
3. Bibliothek		1 023.35
4. Büromiete (inkl. Licht, Heizung, Reinigung).		10 270.65
5. Jahresbericht 1962		1 154.40
6. Übrige Betriebsauslagen (inkl. Gebühren)		2 253.95
7. Freixemplare an Subvenienten, Mitglieder usw. Heft 158 Fr. 483.—, Heft 159 (transit.) Fr. 483.—		966.—
8. Druckkosten (Rückstellung für Hefte 158, 159)		14 000.—
	Saldo	8 487.89
		<u>144 166.14</u>

<i>Ausweis</i>	Fr.	Fr.
Guthaben auf Postscheckkonto per 31. Dezember 1963.	16 114.89	
Transitorische Guthaben	<u>6 856.—</u>	22 970.89
abzüglich transit. Schuld (Verlagsrechnung) .		<u>14 483.—</u>
		<u>8 487.89</u>

<i>Abschluß</i>	Fr.	Fr.
Saldo 1963.	8 487.89	
Saldo 1962.	<u>6 672.74</u>	1 815.15
abzügl. Bezug beim Pensions- u. Zulagenfonds		<u>16 193.45</u>
Rückschlag		<u>14 378.30</u>

Fondsrechnungen 1963

Pensions- und Zulagenfonds

<i>Einnahmen</i>	Fr.
1. Vermögen am 1. Januar 1963	151 374.60
2. Zinsen auf Einlagehefte und Wertschriften	3 546.45
3. Spenden	16 730.—
4. Guthaben Verrechnungssteuer 1963	1 343.80
	<u>172 994.85</u>

<i>Ausgaben</i>	Fr.
1. Bankspesen und Kursverlust	253.10
2. Renten	23 393.—
3. Übertrag an Betriebsrechnung	16 193.45
Vermögen am 23. Dezember 1963	<u>133 155.30</u>
	<u>172 994.85</u>

<i>Ausweis</i>	Fr.
1. Wertschriften (nom. 136 000.—)	* 123 950.50
2. Guthaben auf Einlagehefte per 23. Dez. 1963:	
Depositenhefte bei der SKA Zürich	4 876.80
Sparheft b. d. Sparkasse der Stadt Zürich	2 984.20
3. Guthaben Rückvergütung Verrechnungsst. 1963	1 343.80
	<u>133 155.30</u>

<i>Abschluß</i>	Fr.
Vermögen Ende 1962	151 374.60
Vermögen Ende 1963	<u>133 155.30</u>
Vermögensabnahme	<u>18 219.30</u>

*) Kurswert per 23. 12. 1963: Fr. 129 525.—

Fonds für Publikationen

<i>Einnahmen</i>	Fr.
1. Vermögen am 1. Januar 1963	133.50
2. Rückvergütung des Verfassers von Band V der Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung . .	35.20
3. Jahreszins auf Einlageheft SKA	2.60
	<u>171.30</u>
Vermögen am 23. Dezember 1963	<u>171.30</u>
<i>Ausweis</i>	Fr.
Guthaben auf Einlageheft SKA per 23. Dezember 1963 .	<u>171.30</u>
<i>Abschluß</i>	Fr.
Vermögen am 23. Dezember 1963	171.30
Vermögen am 31. Dezember 1962	<u>133.50</u>
Vermögenszunahme	<u>37.80</u>

Revisorenbericht

An den Vorstand des Vereins zur Herausgabe
des Schweizerdeutschen Wörterbuches

Zürich

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Herren,

Ihrem mir früher erteilten Auftrage, die Rechnung Ihres Vereins zu prüfen, bin ich heute für das Geschäftsjahr 1963 nachgekommen. Die mir vorgelegte Buchhaltung ist einwandfrei, sauber und zu meiner vollen Zufriedenheit geführt, und durch zahlreiche Stichproben habe ich mich von deren Richtigkeit überzeugt. Die Belege-Depot-Auszüge und Ausweise über die Guthaben auf Depositenheften und dem Postscheckkonto wurden mir vorgelegt, und ich habe das Vorhandensein der Aktiven festgestellt.

Die Darstellung des Geschäftsergebnisses und der Vermögenslage entspricht den gesetzlichen Bewertungsgrundsätzen.

Per Ende 1963 werden folgende Bestände ausgewiesen:

Betriebsrechnung	Fr. 8487.89
Pensions- und Zulagefonds	Fr. 133155.30
Publikationsfonds	Fr. 171.30

Ich beantrage, unter Verdankung der geleisteten Dienste, die vorgelegten Jahresrechnungen per Ende 1963 zu genehmigen und dem Quästor und der Rechnungsführerin Entlastung zu erteilen.

Küsnacht, den 28. Januar 1964.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die Kontrollstelle
A. Bucher

Bericht der Redaktion über den Inhalt der Hefte 158 und 159

Unser «Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache» enthält bekanntlich nicht nur den gewöhnlichen Wortschatz aller Mundarten, die Appellative, sondern darüber hinaus auch die Eigennamen, soweit sie mit Elementen der heutigen Sprache gebildet sind, und zwar Orts- und Flur-, Haus- und Personennamen in der jetzigen Form und, in Auswahl, auch in urkundlichen Formen. Das Idiotikon vermag also die noch fehlenden eigentlichen Namenbücher ein Stück weit zu ersetzen. Besonders reichhaltig ist das Namengut bei früheren Stichwörtern wie *Stock, Stein, Tal*; es bereichert aber auch viele andere Artikel. Schon die Bearbeiter des 1. Bandes konnten z. B. den Taufnamen *Antonius* aus den heutigen Mundarten in zahlreichen Varianten aufführen: *Antoni, Ante, Anti, Toni, Töni, Tönel, Tuntsch, Toneli, Töneli* usw.; hiezu bringt nun das 158. Heft unter dem Stichwort *Toni I* eine Reihe von Nachträgen. Für die Gegenwart erwähnt es noch einfache Rufnamen wie *Tonnes, Tönschi, Tune, Dondi* und Doppelnamen wie *Hanestoni, Sebtöneli, Petertuni*, an historischen Belegen weist es nach, daß solche Kurzformen bei uns schon sehr alt sind: «Antonius» und «Töni» schon 1386 (als Vorname von Gefallenen bei Sempach), «Toni» als Vorname 1470 in Greifensee, «Thönen» als Familienname im XV. und XVI. Jahrhundert im Wallis und im Berner Oberland. Formen von *Antonius* kommen auch in Geländennamen vor, z. B. in *Toni-Acher* in den Kantonen Bern und Zürich, in *Tonis-Hag* in Guntmadingen im Kt. Schaffhausen (schon 1544 so bezeugt), im Namen eines Heimwesens in Appenzell: *I's Töneli-Chuereds* (des Anton Konrad). So ließe sich aus unsern gedruckten (und ungedruckten) Belegen über die heutige Verbreitung und Beliebtheit des Taufnamens *Antonius* eine eigentliche Monographie schreiben. Aus der Gruppe der Zunamen, Neck- und Übernamen ist der Spitzname *Tunis* zu erwähnen für den Ort Greppen am Vierwaldstättersee (im

Zusammenhang mit den Spitznamen *Algier* und *Tripolis* für die benachbarten Orte Vitznau und Weggis).

Das Adjektiv *dünn* hat in der Mundart zunächst die gleichen Bedeutungen wie in der Schriftsprache: Einer ist *so dünn, er chönnt e Geiß zwüsche de Hörnere schmützle* (Baselland); ein Berner Soldat spricht verächtlich von der *dünne Schnalle*, der wäßrigen Suppe; eine «Gaunerliste» von 1565 nennt «ein junge person unnd hab ein dünnen bartt». Auf einzelne Landesgegenden beschränkt sind die Bedeutungen «seicht» (der Brienzer Albert Streich erinnert sich, wie er als Knabe *undre Steinen im tinne Wasser* Groppen fing), «kalt, bissig» (vom Wind: *e giftig dünni Bise het dür alli Chleider und Häntsche g'wäit*, am Berner *Zibelemärit*) und endlich «durchspähend, scharfsinnig» (*en tönne Ma* ist, nach Toblers Appenzellischem Sprachschatz von 1837, «ein Genie»).

Formal und bedeutungsmäßig bemerkenswert sind die Substantivierungen von *dünn*. 's *Dünn*, d's *Dünne* bezeichnet normalerweise irgendeine Flüssigkeit, meist ein Getränk, dann auch eine «Untiefe» (Ins im Berner Seeland); beide Bedeutungen vereinigt (neben weiteren) die *Dünni*: *En Schiffme mues ... de Sēbode g'chänne und wüsse, wo's Tünnene hät*, sagt Hans Hasler in seinen «Bildern vom Zürisee».

Dünne, *Dünnele*, *Dün(d)le*, *Dül(l)e* sind Formen desselben Wortes, fast ausnahmslos in der Bedeutung «Kuchen mit niederm Rand, meist mit Käse, Früchten u. ä. belegt»: ein typisches Nordostschweizer Wort, das (nach dem Material des «Sprachatlasses der deutschen Schweiz») westwärts bis in den mittleren Aargau, südwärts bis zu einer ungefähren Linie Brugg–Bülach–Fischingen (Thurgau)–Bischofszell–Heiden–Berneck reicht, auffälligerweise aber auch im Knonauer Amt und am obern Zürichsee, ja noch aus Einsiedeln bezeugt ist. Im *Sonderbunds-Chrieg* («Aus dem Französischen des C. F. Ramuz ins Oberthurgauische übertragen ... von Fritz Enderlin») erzählt der heim-

gekehrte Soldat: *I bin i's Hūs ine, i hon de Gort abg'schnalet. D' Mueter het en Öpfeltüle g'machet g'ho; do hon i g'sāt: Bigost, 's ist lang här, sit i öppis därigs g'gässe hon.*

Oskar Rhiner hat dieser und den übrigen schweizerdeutschen Bezeichnungen derselben Sache eine eingehende, auf den Materialien des Sprachatlasses basierende Untersuchung gewidmet (O. R., Dünne, Wähe, Kuchen, Fladen, Zelten. Die Wortgeographie des Flachkuchens mit Belag und ihre volkskundlichen Hintergründe in der deutschen Schweiz. Frauenfeld 1958). Die Ortsangaben des Atlases und des Wörterbuchs stimmen im ganzen überein. Immerhin weisen die ältern Belege des Idiotikons darauf hin, daß das Wort früher doch etwas weiter verbreitet war. Aufschlußreich sind besonders die Zeugnisse im heute vom Typus «Wähe» besetzten Mittelteil von Zürich. *Tüne* wird noch für einige Ortschaften am See bezeugt, 's *Hambitzgi* (Ameise) *uf der Bariletüne* als «charakteristischer Spruch» für Richterswil bezeichnet. Sprachlich nicht genau lokalisierbar ist die folgende Stelle aus den Zürcher Rat- und Richtebüchern von 1575: «Unwyt von Küßnacht sige er nachts in einen keller kommen und uß einem gschirr ein trunk most thua, dem nach ein wäge (Wähe) oder thünen und ein stuck brott gnommen.» Für ehemals stadtzürcherischen Gebrauch zeugt Anna Pestalozzi-Schultheß in ihrem Tagebuch von 1770: «Diese Laune aber würde durch die unvermutete Ankonfft zweier meiner Brüder . . . vertreiben, die uns bey unserer Düne erwitschten und uns vil . . . erzelten.»

Vom vorigen Wort zu trennen ist *Dünn*, *Dünne* im Sinn von «Haferähre, Rispe des Hafers». *Der Haber gāt i (d') Dünn*, *chunt i (d') Dünn*, *isch i (d') Dünn* heißt es, wenn er sich «öffnet», wenn sich die «Ähre zu bilden beginnt». Das nur mehr vereinzelt (so im Aargau und im Kanton Bern) bezeugte Wort erscheint in unserm Material erst 1692 («ein reifes Roggen- und Gerstenähre sammt einer Haber-Tünnen» bei Hans E. Escher, Beschreibung des Zürich-Sees sambt der daran gelegenen Orthen), gehört

aber offenbar zum Stamm von althochdeutsch *thona* = *palmes* (Zweig des Weinstockes).

Ein extremer Fall in doppelter Hinsicht ist das Wort *tue*, <tun>. Zum ersten zeichnet es sich durch eine fast unübersehbare Vielfalt von Formen aus. So finden wir für die 1. und 3. Person Singular des Konjunktivs Präsens, <(ich, er) tue>, die Angaben *tüe, tie, tüei, tüi, tiei, töi, tei, täu, tüeji, tieji, tüeg, tieg, tüg, tög, täg, tüeig, teig, tüegi, tiegi, dieng*, und diese Liste enthält nicht einmal alle Varianten! Zum zweiten besitzt *tue* geradezu unerschöpfliche Anwendungsmöglichkeiten. Diesen Umstand macht sich etwa ein Zürcher zunutze, indem er auf die Frage nach dem Zweck eines bestimmten Gegenstandes scherzhaft-ausweichend antwortet: *Das ist öppis, wo me demit tuet!* <Tätig sein, handeln> im weitesten Sinn wird also durch *tue* bezeichnet, aber auch <arbeiten>. Über Unfleißige spottet der Baselbieter: *Die wei au lieber nüt tue as füli Hünd si.* In Flums gilt das Sprichwort: *Jungi Wiber und alti Hüser gind all z' tue.* <Übermäßig beschäftigt sein> wird gern mit bildhaften Wendungen ausgedrückt: *All(i) Händ voll z' tue* (*z' tüe, z' tien, z' tueid, z' tond, z' tüend, z' tiend, z' tönd, z' tänd, z' tend*) *ha* ist wohl die verbreitetste davon. Daneben hört man *Hüt und Lendi voll z' tue* (usw.) *ha* (Basel; Schaffhausen; Thurgau; Zürich), *z' tüe ha wi Misthans am Höchzīt* (Bern), *z' tue ha wie d' Brüt im Bad* (Freiamt; Baselland; Luzern; Zürich), *wie d' Flöh i der Chindbett* (Glarus), *wie d' Mūs i der Chindbett* (Grindelwald; Menzberg; Chur; Werdenberg) usw. Häufig steht *tue* in Konkurrenz zu *mache*. <Fangens spielen> etwa heißt meistens *Fangis mache*, in Davos, Hinterrhein und Mutten aber *Fangis tue(n)*, und Titus Toblers «Appenzellischer Sprachschatz» (1837) überliefert *Fōhis tō* aus dem Kurzenberg. Im Berner Oberland, im Wallis und bei den Walsern braucht man für <einen zu etwas veranlassen> nicht wie sonst im Schweizerdeutschen *mache*, sondern *tue*, z. B. *z' lache, z' briegge tue: Der Pfarrer hed e Predig g'ha, 's hed Jung und Alti z' briegge 'tā* (G. J. Kuhn). Auch Gotthelf kennt diesen Gebrauch; ein deprimierter Bursche denkt

ans Sterben und malt sich aus, es würde Eltern und Geschwister «doch wohl z' plären thun, wenn sie mit ihm z' Chilchen müßten.» *I ha de Bueb tue dō z' blibe*, weil ein Gewitter drohte, erzählt ein Averser.

Das vielseitige *tue* ermöglicht auch die Vermeidung eines derben oder anstößigen Ausdrucks. Die Berner Stadtrechnung von 1527 verbucht eine Einnahme von 4 Pfund 15 Schilling als Buße «von einem, wollt minen herrn uff die nasen thuon». *I tät der drūf* (Aargau; Bern), *drī* (Murten) ist eine Formel derber Abfertigung.

Verbunden mit Bestimmungen der Art und Weise drückt *tue* das Benehmen aus in der ganzen Skala von *ordli* bis *wüest tue*. Landläufiges gutes Verhalten gilt kurzweg als *tue wie d' Lüt*; darum wird empfohlen: *Tue wie d' Lüt, so gāt 's der wie de Lüte*. Mit den Worten: *Tond, we wenn er dihām wäred* (Schaffhausen) oder *Tüend we deheime(d)* (Glarus; Zürich) fordert man Gäste auf, es sich bequem zu machen, bei Tische ungeniert zuzugreifen usw. Eine eigentümliche Konstruktion der ostschweizerischen Mundarten begegnet uns in *e Tümmi (e Leidi, Wüesti) tue*; sie bringt den Tadel schärfer zur Geltung als *tumm tue* usw. Doch schon *tue* allein kann ein lautes, übertriebenes, unbeherrschtes Gebaren bezeichnen: *Die hend ai 'tā im Wirtshuis, <gelärmt>* (Nidwalden), oder vom Wetter: *Nei, lueget au, wie 's tuet!* (Josef Reinhart). Bloßes <Tun als ob> wird zurückgewiesen mit Redensarten wie: *Dergliche 'tā ('tō, 'tue) ist nid g'chüechlet* (Baselland; Ob- und Nid- u. Oberaargau; Glarus; Sarganserland; Solothurn), *nid g'chalberet* (Emmental; Glarus; Nufenen; Solothurn; Zürich), *nid g'storbe* (Simmental).

Eim öppis tue, <etwas zufügen>, meint meist etwas Schlimmes, z. B. im bekannten Schnellsprechvers *Hät der öppen öpper öppis 'tā?* und seinen Varianten. Besser ist es, wenn man ändern *en G'falle, en Dienst tuet*. Mit der Aufforderung: *Lönd i (euch) Guets tue!* verabschiedeten sich

früher die Freiämter, wenn sie nach dem Gottesdienst zum Mittagmahl nach Hause strebten. Vor dem Zürcher Ehegericht klagte 1541 eine Frau, ihr Mann «tüege ir tag und nachts kein guotes».

Für «öffnen» brauchen die meisten Deutschschweizer *üf-tue* oder *üfmache*, die Bündner dagegen und ihre Nachbarn von Buchs bis Mühlehorn *offe* (oder *off*) *tue*; dementsprechend lautet die verbreitete Redensart *Lappi, tue d' Augen üf!* im Prätigau: *Lappi, tuen d' Augen offen old* (oder) *den Gäldseckel!* Damit stehen wir wieder bei der Bedeutung «verursachen, veranlassen», die wir schon gestreift haben. Hieher gehören auch Ausdrücke wie *z' warme tue*, «an die Wärme stellen», *z' linde*, *z' weike*, *z' wälhe tue*, «einweichen», oder *z'wüsse tue*, «kund tuon». «Zuo wüssen und kundt gethuon sige allermäncklichem mit disem brieff», beginnt die Fischerordnung für den Bodensee von 1541, und ähnlich ein Zürcher Mandat von 1612: «Wir, der Burgermeister, der Raht und der groß Raht ... der Statt Zürich embietend allen und jeden Burgeren, Inwohneren... unseren günstigen, geneigten Willen und alles Guets zuevor und thuend hiemit üch sampt und sonders zue vernemmen: ...»

Das Fassungsvermögen eines Gefäßes, Behälters wird wohl allgemein angegeben durch Wendungen wie *dä Hafe tuet zwē Liter*, *dä Sack tuet öppen en Zäntner*. Ähnlich sagt der Simmentaler von einer Alp, *si tuet 100 Chüe*, «hat Weide für 100 Kühe», und im Luzerner Gäu beklagt man die Geldentwertung mit den Worten: *'s Gält tuet hüt nü(t)mi*. Für das «Facit» einer Rechnung brauchen wir heute allgemein *macht*; einer älteren Zeit war auch in diesem Sinne «tuot» geläufig. «(Der Alt-Schultheiß, der Venner und) der seckelmeister, jecklicher 4 tag selbender gan Bern an die fasnacht zuo denen von Schwytz, tuot der ganz ritt in ein sum 14 pfund 8 schilling.» Dieser Posten der Solothurner Stadtrechnung von 1486 im Dienste fastnächtlicher Besuchsdiplomatie findet seine Begründung im Berner Ratsmanual: «An Friburg, Solothurn und

Biell: Min herrn lange in landtmärswiß an, das etlich ir Eydgnossen harkomen und bi inen vastnacht haben . . . wellen, verkünden si in im besten, ob es in wollt gevallen, ein bottschaftt us in harzuovertigen, in helffen eeren zuo tuond, als das minen herrn nitt wenig geviel, mogen si tuon.»

Man würde meinen, *es tät 's iez dänn mit däm Tue*, aber da gilt der Spruch: *Es tät 's scho, aber es tuet 's nöd* (Bern-
eck). Im Sinn von «es ist noch brauchbar» sagt man von einem Kleidungsstück: *Es tuet 's scho na deheime* (Zürich und weiterhin), scherzhaft auch von einem alten Regenschirm: *Dä tuet 's scho no im Hüs omme* (Müllheim). *Tuet 's es bei i* (euch)? war einst im Klettgau eine beliebte Grußfrage an Leute, die auf dem Feld Rast hielten.

In den bisher besprochenen Verwendungen von *tue* läßt dieses Verb stets noch eine eigene Bedeutung erkennen. In der folgenden Gruppe tritt diese stärker hinter einer mehr formalen Funktion zurück, während sich der Sinngehalt deutlicher auf die begleitenden Wörter verlagert. Zusammen mit einer Richtungsbestimmung ergibt sich die Bedeutung «an einen Ort verbringen» oder «von einem Ort entfernen»: *Me tuet es Buech uf 's G'stell, e Marke uf 's Guwär, en Brief uf d' Post, d' Chind i 's Bett*, den Verbrecher *i 's Chefi, i 's Loch* usw. *Eine z' Chile tue* heißt im Freiamt und Luzernischen «jemand beerdigen». «Nicht alles auf eine Karte setzen» drückt der Seeländer aus mit der Redensart: *Me mues nid alli Eier in eis Chrättli tue*. Vom Chorgericht in Hindelbank wurden 1636 einige Nachbuben «in die Keffi erkent . . . zwen Tag und zwo Nächt . . . das sy nächtlicher Wyl dem B. ein Bückli uff die Linden than.» Den Zürcher Wirten wurde 1397 eingeschärft, sie dürften «keinerley, weder lützel noch vil, in enkein vas, do Elsässer (Wein) in ist, nicht thuon.» Ein Maulheld prahlte 1550 in Nidwalden, «er wäre der man, der d zungenn vom loch thäte und ein ding dörfte ussägen». – Hieher gehören auch jene zahllosen Möglichkeiten, *tue* mit einem Akkusativobjekt zu verbinden;

einige besondere Fälle seien herausgegriffen. Im Satz: *Gā mag 's* (ein Mädchen) *wie es Füllli, und Gämp tuet 's wie es Gitzi* (Schiers) ist *Gämp tue* kaum mehr als eine Umschreibung von *gumpe*; *en Gump tue* dagegen unterscheidet sich von *gumpe* durch die Einschränkung auf einen einzelnen Sprung. Die Bündner scheinen diese Ausdrucksweise andern Möglichkeiten vorzuziehen: *Due tuen i no es Chlopfji*, «klopfe ich nochmals» (Davos), *Schi het noch e Wungg 'tō*, «noch einmal gewinkt» (Mutten), *Er het e Huest 'tā*, *D' Chue het e Pīst 'tā*, «gestöhnt», *D' Chatze het e Pfūf 'tā*, «gefaucht» (alle Safien), *Er hed e Wachs getā wie e junge Hund*, «ist plötzlich stark gewachsen» (Davos), *Dī Chue het e rächte Trüei 'tā*, «ist bedeutend fetter geworden» (Nufenen; zu *trüe(j)e*, «gedeihen, an Körperfülle zunehmen»). Auch die ältere Sprache kennt solche Wendungen: «Zuo der wiehnacht, so daz kindlin geboren und uss dem hüttlin fürher gethan würdt, sond sy (die Trompeter) ein herrlich uffblasen thuon» (1583, Regieanweisung zum Osterspiel in Luzern).

Eine letzte Gruppe vereinigt Anwendungen von *tue*, in denen dieses Wort nur noch formale Aufgaben erfüllt. Es ermöglicht z. B., eine vorangegangene Aussage aufzunehmen, ohne sie wiederholen zu müssen: *Wie mangmol ha der scho g'sāt, sölisch nid so schletze mit de Türe, aber aliwil tuesch es wider!* (Schleitheim). Auf den Wunsch: *Schlāffit wol!* antwortet(e) man im Emmental: *Tüet im o so!* In Graubünden wird für Wünsche wie *B'hüet-n-i Gott* (beim Abschied), *Hälf der Gott* (beim Niesen) gedankt mit *Das tüe Gott*. – Als Hilfsverb dient *tue* zur Umschreibung oder Verdeutlichung bestimmter Konjugationsformen, so für den Konjunktiv: *Es ist g'schäder, mier andre tüegid die Sach sälber echli erläse* (Schwyz), «So mueß man dan auch verspüren, daß man zue Föhnenßzeiten bald ungeschochen bachen thue» (Dorfbüchlein von Altdorf, 1684), oder im Konditionalis (wo statt *tue* auch *wärde* verbreitet ist): *I dēt 's nid mache, wenn i di wēr* (Baselland), «Wan ein Wächter in einem Haus zu ungewohnter Zeit ein Liecht täte sächen, so soll er schuldig sein anzuklopfen und zu

fragen, ob man wachbar und nicht am Beth sei» (1733, Schänis). Gern benützt man die Umschreibung, um unsicheren oder unbequemen Formen auszuweichen: *Tuesch iez bald mälche?* (Schleitheim), *Mu nimmd frischi Chiemilch u tued die welle* (Grindelwald). Im Imperativ der Verben auf *-(e)re*, *-(e)le*, *-(e)me* bleibt kaum eine andere Möglichkeit: *Tue nid schüpfle und chögele!* (Flums), *To iez emol lisme!* (Schaffhausen). Um das Hauptverb hervorzuheben, stellt man es vor das *tue*: *U hüräte tuen i 's, gäb es der rächt sig oder nid!* (Loosli), *Nōlauffe tuen i im nid!* (Gfeller). Den Bündnern ist diese Fügung fast zur Gewohnheit geworden: *Tuen tued er albig ätes* (Tschumpert), *Nu schämme tue di g'wiß!* (Muttten), *Där Rock, meine tät i, leggen tätist nid a* (Safien). Ferner wird diese umschreibende Konjugation auch sonst recht oft angewendet, individuell verschieden und ohne erkennbaren Grund: *Es tiöd im g'niögellen*, «er ist übersatt» (Haslital), *I tuen nid flattiere* (Entlebuch), *Er tüet schi sälb rieme* (Bosco-Gurin).

Dieser Gang durch den Anwendungsbereich des Wortes *tue* ist trotz allen Abkürzungen recht lang geworden. Darum soll der Leser mit den zahlreichen Zusammensetzungen von *abtue* bis *zuetue* verschont werden.

Bei einer Anzahl eigenartiger, meist nur bei uns belegter Wörter haben wir die Herkunft nicht oder doch nicht sicher ermitteln können. Dazu gehören etwa die westschweizerdeutschen *Toni* und *Töni* für den «Enterich» (zum Personennamen *Toni*?), die im Bernischen und im Wallis verbreiteten *Toni* und *Töni* für «Trollblume» (aus *Batōnien* verkürzt und übertragen?), das bernische *Töni* für den «Eidotter», *Tün* (*Tüin* gesprochen) für einen Teil des Speichers in Gurin, die am Zürichsee heimische Traubensorte *Tüner*, das baslerische *Danch*, *Dannech* als Bezeichnung verschiedener Spitzschnabelenten, die bündnerwälderischen *Töndele*, *Tändele*, *Täntele* für «Vihschelle», das solothurnische *Dündel* in der Wendung *der Dündel übercho* «ohne Grund rappelköpfig werden», das Ausruf-

wort *tang* aus Vättis (Kt. St. Gallen). Seltsam sind auch die beiden aus der älteren Literatur geschöpften Wörter *Dunnen* ‹Webstube› und *Tangle, Tangeln* ‹Tannadeln›. Hier liegen Bausteine und Aufgaben für die künftige etymologische Forschung.

Der oder *das Tangel* bezeichnet den zur Schneide ausgedengelten Rand des Sensenblattes (*d' Sägesse hät keis Dangel mē*) oder aber das Gerät zum Dengeln: den Amboß, den Dangelhammer oder (als Plural) beides zusammen. In einer Erzählung aus dem Pomatt heißt es: *Der Sägesu-Ma* (der Tod) *ist cho, aber er het d' Tangla vergässe, wa mu brücht d' Sägesa z' tängele*. Das Verb *tängele* bedeutet, wie in der Schriftsprache, ‹die Sense scharfklopfen› (wobei es nach einer Redensart aus Ellikon an der Thur besser ist, *z' tōd tängele wäder z' tōd wetze oder z' tōd mäge*), darüber hinaus aber (in z. T. ursprünglich weiterem Sinn?) auch ‹klopfen, schlagen, prügeln›: *den Imbe, de Bie tängele*, mit einem Metallstück, wenn sie schwärmen; Gotthelf schreibt: «Anne Bäbi schnauzte ihn oft deswegen ab, wenn er eine ewige Zeit (mit dem Feuerstein) dängelte, ehe er Feuer hatte»; im Emmental hört man etwa die Drohung: «*Wart i will der de der Gring tängele!*» Das Wort wird auch bildlich verwendet im Sinne von ‹jemandem (schmeichelnd oder tadelnd) zureden›, ‹sich kritisch äußern›, ‹hartnäckig über etwas nachsinnen›. *We di Buobu wellunt, daß 'ne d' Meidjini losu sellunt, so mießunt sch 'ne halt tängelu*, heißt es aus Zermatt, und der Chronist Anselm berichtet, daß 1528 Boten zu den Widerspenstigen nach Interlaken gekommen seien «und tengleten so lang an inen», bis sie von ihrem Widerstand abließen. *A de Zände tängele* läßt sich noch heute niemand gern.

Am Stichwort *Ding* läßt sich die Bedeutungsgeschichte eines Wortes in seltener Deutlichkeit und Feinheit erkennen. Sie zeigt «eine allmähliche Entwicklung vom Rechtswort zu der im Neuhochdeutschen üblichen allgemeinen Bedeutung und von da aus weiter teils zu neuen Spezialisierungen ... teils zu ... verblaßten Verwendungen».

Zunächst mußte diese Entwicklung natürlich erkannt und aus dem Material (sowie mit Hilfe anderer Wörterbücher) erarbeitet werden; im Idiotikon ist sie nun auf 36 Spalten an Beispielen aus verschiedenen Epochen dargestellt. Voraus geht die sogenannte Disposition. Die Anregung, den umfangreichern Artikeln eine schematische Übersicht der Bedeutungen voranzustellen, hat seinerzeit Professor Eduard Schwyzer gegeben (der berühmte Gräzist war vor seiner Berufung nach Bonn und Berlin Redaktor an unserm Wörterbuch). Wir geben hier dieses «Inhaltsverzeichnis» zu *Ding* vollständig wieder, in der Absicht, dem Leser des Jahresberichtes für einmal auch einen Einblick in die Technik unserer Darstellung zu geben. Selbstverständlich sind diese Dispositionen in erster Linie Lesehilfen und ersetzen in keiner Weise den nachfolgenden «Volltext». Einen gewissen Eigenwert gewinnen sie aber dadurch, daß der Benützer des Wörterbuchs unsere Darstellung (das heißt oft: unsere Interpretation) der Bedeutungsentfaltung eines Wortes mit einem Blick überschauen kann.

1. als Rechtswort

- a) gesetzlich festgelegte, regelmäßig abgehaltene **Versammlung**
 - α) (ländliche) Gerichtsversammlung
 - β) (städtische) Regimentsbesetzung
- b) Gerichtsbezirk
- c) Gerichtsbarkeit, richterliche Gewalt
- d) Rechtshandlung, Rechtsakt
- e) vor Gericht behandelte Angelegenheit, Streitsache, Rechtsfrage
- f) Ergebnis einer Gerichtsverhandlung, einer Rechtshandlung
 - α) Übereinkunft, Vertrag
 - Insbes.
 - 1) Dienst-, Arbeitsvertrag – 2) Abmachung über die Abzahlung einer Schuld, Pfandvertrag, spez. *dings*, auf Borg, Kredit

- β) einzelne rechtliche Bestimmung, Satzung
Insbes.
1) Bedingung, Auflage, (rechtliche) Voraussetzung – 2) für rechtliche Bestimmungen maßgebendes Verhältnis
- γ) Rechtszustand, Einrichtung

2. aus der rechtlichen Sphäre heraustretend

- a) (politische) Angelegenheit als Gegenstand von Streit oder Verhandlung
- b) meist koll. Sg. und in Verbindg. mit Poss.-Pron., persönliche Angelegenheit(en), persönliche Verhältnisse, Anliegen
Insbes.
α) meist Dim., Beschäftigung, Geschäft, Obliegenheit
β) was einem zukommt, gebührt
- c) Zustand in allgemeinerem Sinn
Spez. in genit. Fügungen
α) von Gemütszustand, geistiger oder seelischer Haltung, Anlage, Natur
β) von der äußern Erscheinung eines Menschen
- d) Umstand, Sachverhalt, Lage, Stellung

3. wesentl. wie nhd., abstr. und konkr.

Insbes.

- a) abstr.
Spez.
α) Angelegenheit im weitesten Sinn, Frage, Problem
β) von Ereignissen, Begebenheiten, Vorfällen, Vorgängen
γ) von Handlungen, Verrichtungen, Verhalten(sweisen)
δ) i. S. v. Kühnheit, Mut
ε) *Das D. ist guet* uä., als Abschluß- oder Übergangsformel

- b) konkr.
 - α) von Sachen, Gegenständen aller Art
 - Spez.
 - 1) von Gebrauchs- oder Schmuckgegenständen, Geräten, Werkzeugen, Kleidern, auch sakralen Gegenständen – 2) von Handelswaren, bes. Lebensmitteln – 3) i. S. v. Stück, Menge, Quantum – 4) von einem geographischen Abschnitt – 5) (leicht) pejorativ
 - β) von Lebewesen
 - c) in spezifischer Verwendung
 - α) *Ding(s)*, stellvertretend für Eigennamen, seltener auch Appellative
 - β) verhüllend
 - Spez.
 - αα) (*bös*) *D.*, Bezeichnung verschiedener böser Krankheiten
 - 1) Pest – 2) Krebs, Wurm, Wolf – 3) = *Rüsch-Brand*
 - ββ) im sexuellen Bereich
 - 1) vom Geschlechtsverkehr – 2) Geschlechtsteil, Genitale
 - d) in RAA., Sprww. und Reimen

4. stärker verblaßt

- a) in adverbiellen Verbindungen
 - α) mit Präposition
 - αα) <mit ding>
 - ββ) Pl. in Verbindg. mit Adj.
 - β) in attr. Verbindungen im Gen. oder Akk.
 - αα) im Gen.
 - ββ) im Akk.
- b) in pronominalen Gebrauch übergehend
 - α) in Verbindg. mit Adj.
 - β) in Verbindg. mit Zahlw., Art. oder Pron.
 - αα) *Ei(n)* *D.*, dasselbe, einerlei
 - ββ) *En (s)* *D.*

1) (irgend)etwas – 2) koll., die Dinge, alles –
3) gew. Dim., ein wenig – 4) in Verbindg. mit
Neg., meist Dim., «nicht das Geringste, gar
nichts»

γγ) (E^n)*keiⁿs*, *keⁿ(s)* D., gar nichts, kein biß-
chen

δδ) *Da(s)* D., dieses, es

εε) *Së(l)b* D., dieses, das

ζζ) <Vil Ding(s)> = *vil 1 b α*

ηη) *Alli Ding* = *all(e)s*

γ) *Dingi*, ein wenig

Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen

Zusammengestellt von der Redaktion

Sprachleben der Schweiz. Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde (Festschrift für Rudolf Hotzenköcherle); hg. von Paul Zinsli und Oskar Bandle, Peter Dalcher, Kurt Meyer, Rudolf Trüb, Hans Wanner. Bern 1963.

Inhalt:

Richard Weiß †: Die viersprachige Schweiz im Atlas der Schweizerischen Volkskunde

Stefan Sonderegger: Die althochdeutsche Schweiz

Ernst Erhard Müller: Zur Stellung des Schweizerdeutschen im Alemannischen

William G. Moulton: Phonologie und Dialekteinteilung

Rudolf Trüb: Ein Lautwandel der Gegenwart

Kurt Meyer: Formenspaltung in der schweizerdeutschen Adjektivflexion

Peter Dalcher: Über Relativpronomen im Schweizerdeutschen

Hans Wanner: Wortpaare vom Typus *recken: strecken* im Schweizerdeutschen

Walter Henzen: «Schweizerisch Unterbruch»

Hans Trümpy: Die Formen der Anrede im älteren Schweizerdeutschen

Rudolf Brunner: Zur Physiologie der rätoromanischen Affrikaten *tsch* und *tg (ch)*

Federico Spieß: Zur Morphologie und Syntax des Verbuns *avé* in den Mundarten der italienischen Schweiz

Paul Scheuermeier: Seidenraupenzucht in Ligornetto (Tessin) um 1920

Konrad Huber: Ornovasso. Zerfall und Untergang einer deutschen Sprachinsel

Ernst Schüle: Romanisches Wortgut in der Sprache des Oberwalliser Weinbauern

Fritz Gysling: Die Wand

- Bruno Boesch:** Das Ortsnamenbild zwischen Zürich- und Walensee als Zeugnis für die Sprachgrenze im 7. und 8. Jahrhundert
- Oskar Bandle:** Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen
- Gerold Hilty:** Prolegomena zum St. Galler Namenbuch
- Paul Zinsli:** Die mittelalterliche Walserwanderung in Flurnamenspuren
- Manfred Szadrowsky:** *Haiaho*
- Bibliographie der wissenschaftlichen Publikationen von Rudolf Hotzenköcherle
- Jürg Bleiker,** Das Burgunderproblem in germanistischer Sicht. *Vox Romanica* 22 (1963), S. 13 ff.
- Bruno Boesch,** Die Schichtung der Ortsnamen in der Schweiz im Frühmittelalter. *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 20 (1960), S. 203 ff.
- Bruno Boesch,** Zur Stilistik der schweizerdeutschen Volkssprache. Schweiz. *Archiv für Volkskunde* 59 (1963), S. 166 ff.
- Bruno Boesch,** Schichten der als Ortsnamen verwendeten Lehnwörter am Beispiel der alemannischen Besiedlung der Ostschweiz. VI. Int. Kongreß für Namenforschung, *Kongreßberichte Bd. II*, München 1961. S. 160 ff.
- Bruno Boesch,** Zur Frage der Ortsnamenstrahlung am Beispiel der alemannischen Weiler-Orte. VII. *Congresso int. di scienze onomastiche, Atti del congresso e memorie della sezione toponomastica*, vol. I. Firenze 1962, S. 217 ff.
- Robert B. Christ,** U und Non-U in Basel. Standesunterschiede in der Basler Mundart. *Sprachspiegel* 19 (1963), S. 129 ff.
- Diezianari rumantsch grischun,** Bd. III, 782 ff. (Register der in Bd. III aufgeführten alemannischen Lehnwörter im Rätoromanischen und der rätoromanischen Lehnwörter im Bündnerdeutschen).
- Werner Hodler,** Berndeutsche Etymologien (*nād̄isch, notti, nūsti*). *Sprachspiegel* 19 (1963), S. 10 ff.
- Werner Hodler,** Eine problematische Verbalform des Höchstalemannischen (*wǟ, <wäre>*). *Sprachspiegel* 19 (1963), S. 108 ff.
- Werner Hodler,** Ein betagter Bock (Zur Herkunft der bernischen Pluralformen *mīner, keiner* usw.). *Sprachspiegel* 19 (1963), S. 143 ff.
- Rudolf Hotzenköcherle,** Alemannisch *kl̄in/klein*. Die Geschichte einer Regression. Die Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung (Festschrift für Friedrich Maurer). Stuttgart 1963, S. 118 ff.

- F(ritz) H(uber)**, Lautverschmelzungen im Schweizerdeutschen. Sprachspiegel 19 (1963), S. 167.
- Max Koch**, Volksetymologie und ihre Zusammenhänge (anhand von Ortsnamen aus den Kantonen Zürich und Schaffhausen). Beiträge zur Namenforschung 14 (1963), S. 162 ff.
- William G. Moulton**, Dialect Geography and the concept of Phonological Space (anhand von ostschweizerischen Mundarten). Word 18 (1962), S. 23 ff.
- Mundartpflege**. 25 Jahre Bund Schwyzertütsch. SA. aus Heimatschutz 1963, Heft 3.
- Eduard Strübin**, Volkstümliches und Schöpferisches in Gotthelfs Sprache. Schweiz. Archiv für Volkskunde 59 (1963), S. 131 ff.
- Hans Wanner**, Die Beziehungen zwischen den Brüdern Grimm, ihrem Wörterbuch und der schweizerdeutschen Dialektlexikographie. Brüder Grimm Gedenken 1963 (= Hessische Blätter für Volkskunde 54). Marburg 1963, S. 435 ff.
- Paul Zinsli**, Nomenklatur und bodenständiges Flurnamenleben. Atti e memorie del VII congresso int. di scienze onomastiche, vol. IV. Firenze 1963, S. 161 ff.

Bisher erschienene Bände des Wörterbuches

- I. 1344 Spalten. Bearbeitet von F. Staub und L. Tobler. *Inhalt:* Vokale, F.
- II. 1840 Spalten. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch. *Inhalt:* G, H.
- III. 1574 Spalten. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann, H. Bruppacher. *Inhalt:* J, K, L.
- IV. 2038 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, R. Schoch, H. Bruppacher, E. Schwyzer, E. Hoffmann-Krayer. *Inhalt:* M, N, B bis Buzg.
- V. 1318 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, R. Schoch. *Inhalt:* Bl bis Qu.
- VI. 1938 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, H. Blattner, J. Vetsch, J. U. Hub-schmied. *Inhalt:* R.
- VII. 1786 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, J. Vetsch, O. Gröger, H. Blattner, W. Wiget. *Inhalt:* S bis S-z.
- VIII. 1760 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, unter Mitarbeit von W. Hodler und K. Stucki. *Inhalt:* Sch bis Sch-z.
- IX. 2280 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, W. Clauß. *Inhalt:* Schl bis Schw.
- X. 1846 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, O. Gröger, W. Clauß, E. Dieth, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter. *Inhalt:* Sf bis Stuck.
- XI. 2470 Spalten. Bearbeitet von O. Gröger, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, H. Wanner. *Inhalt:* Stal bis strützen.
- XII. 1951 Spalten. Bearbeitet von H. Wanner, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle. *Inhalt:* Da bis Tümsch. Alphabetisches Register. Karte.
- XIII. Bisher
512 Spalten. Bearbeitet von H. Wanner, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle. *Inhalt:* under-tan bis Verding.

Verzeichnis der literarischen Quellen mit den dafür gebrauchten Abkürzungen. 2. Auflage. 85 S. Frauenfeld 1951.

Die Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs bittet Verfasser und Verleger von Büchern und Aufsätzen aus den Gebieten:

**Mundartforschung, Sprachgeschichte und Namenkunde
namentlich der deutschen Schweiz,
schweizerdeutsche Mundartliteratur,
ältere deutsche Texte aus der Schweiz,**

ihr für die Arbeitsbibliothek jeweils ein Freiemplar zukommen zu lassen, wofür sie im voraus wärmstens dankt.